

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 19 (1976)

Artikel: Die Gemeindewappen der Region Huttwil
Autor: Herrmann, Samuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE GEMEINDEWAPPEN DER REGION HUTTWIL

SAMUEL HERRMANN

In den Jahrbüchern des Oberaargaus von 1966 und 1970 sind die Gemeindewappen der Amtsbezirke Aarwangen und Wangen dargestellt und erläutert worden. Zur Region Oberaargau gehören nun heute nicht nur die 51 Gemeinden dieser beiden Amtsbezirke, sondern auch die Gemeinden der Subregion Huttwil. Die geographisch-wirtschaftliche Orientierung ins Tal der Langeten ergab fast zwangsläufig den Anschluss dieses Teils des Amtsbezirks Trachselwald an die Region Oberaargau. Mit der Beschreibung dieser fünf Gemeindewappen sind nun erstmals in einer bernischen Region sämtliche Gemeindewappen veröffentlicht.

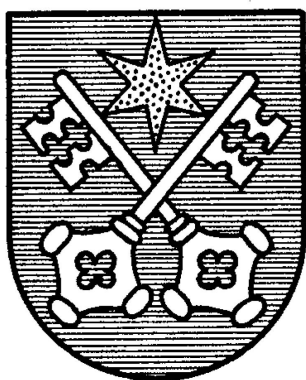
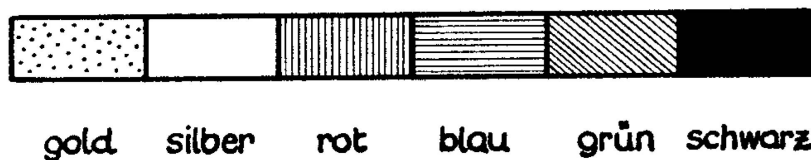
1943 hatte der bernische Regierungsrat in den Weisungen für die Wappenbereinigung auch die spätere Herausgabe eines Wappenbuchs vorgesehen. Leider ist diese Arbeit bis heute unterblieben, alle 492 Gemeindewappen im Bild, mit gültiger Wappenbeschreibung, Sinn und Entstehungsgeschichte in einem Werk zusammenzufassen. Mit der Beschreibung der 56 Gemeindewappen der Region Oberaargau hoffen wir, einen Beitrag an ein kommendes Wappenbuch der bernischen Gemeinden leisten zu können.

Sinn, Entstehung und Geschichte der Ortsheraldik sind in den beiden erwähnten Jahrbüchern ausführlich dargelegt. Wir verzichten daher auf eine entsprechende Wiederholung im dritten Teil der oberaargauischen Gemeindewappen in diesem Band.

Die Wappen des Amtsbezirks Trachselwald wurden 1945 von der kantonalen Wappenkommission und den Gemeinden bereinigt. Alle zehn Hoheitszeichen sind durch einen Beschluss der zuständigen Gemeindeorgane angenommen worden. Sie wurden auf die Empfehlung der Wappenkommission an der Sitzung des Regierungsrates vom 23. Oktober 1945 anerkannt und ins amtliche Register der bernischen Gemeinden eingetragen.

Die genehmigten Blasonierungen:

- Huttwil: In Blau zwei gekreuzte silberne Schlüssel, überhöht von einem goldenen Stern.
Eriswil: In Rot ein schwebender grüner Sechsberg.
Wyssachen: In Rot eine silberne gewellte Deichsel, oben begleitet von einem goldenen Stern.
Dürrenroth: In Silber über einem roten Dreiberg ein roter Rechts-schrägwellenbalken, oben begleitet von einem roten Stern.
Walterswil: In Silber drei schwarze brennende Aeste pfahlweis, oben mit roter Flamme.



HUTTWIL

In Blau zwei gekreuzte silberne Schlüssel, überhöht von einem goldenen Stern.

Huttwil führt in seinem Wappen die Himmels-schlüssel des Apostels Petrus. Vom 12. bis ins 16. Jahrhundert gehörte die Kirche Huttwil zum Gut des Klosters St. Peter im Schwarzwald. Die Schlüssel des Klosterschutzheiligen gingen vom Abtei-wappen auf das Klostergut über. Der Stern ist erst im 19. Jahrhundert nach dem grossen Städtlibrand ins Wappen aufgenommen worden.

In der «Heimatkunde von Huttwil» von Ernst Nyffeler¹ ist die Auffas-sung vertreten, das Huttwiler Wappen stamme bereits aus dem Jahr 1093. Auch das Geographische Lexikon der Schweiz² glaubt, dass Huttwil die Schlüssel Petri seit 1108 im Wappen führe, dem Schenkungsjahr der Kirche Huttwil an das Schwarzwälder Kloster St. Peter. Geschichtlich belegbar ist nur, dass Agnes, Gemahlin des Herzogs Berchtold II. von Zähringen, 1108 dem neugegründeten Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald burgun-dische Güter schenkte, darunter auch das Patronat über die Kirche Huttwil.

Der Kirchensatz, d.h. das Recht der Pfarrwahl, blieb dem Kloster bis ins Jahr 1557, in welchem Bern der Abtei die Propstei in Herzogenbuchsee mit den drei Kirchensätzen Huttwil, Herzogenbuchsee und Seeberg für 5000 Goldgulden abkaufte. Ein eigenes Wappen für Huttwil schon aus dem Jahr 1093 oder 1108 ist deshalb nicht möglich, weil das Aufkommen der Heraldik erst im folgenden Jahrhundert aus praktischen Gründen im Rittertum beginnt und dann erst in der folgenden Zeit auf Städte, kirchliche Institutionen, Orte und Bürgertum übergeht.

Das älteste gesicherte Vorkommen der gekreuzten Himmelsschlüssel als Wappeninhalt für Huttwil ist in einem Siegel des Vogts zu Wangen, Hug von Seeberg enthalten³. Es zeigt an einer Verkaufsurkunde vom 17. 12. 1380 zwei gekreuzte Schlüssel mit einwärts gerichteten Barten. Hug von Seeberg übte als Lehensmann der Grafen von Kyburg und Neuenburg sowie der Ritter von Grünenberg die Herrschaft über die Orte Wangen, Herzogenbuchsee und Huttwil aus. Der Hof zu Buchsee und der dortige Kirchensatz sowie die Kirchen zu Seeberg und Huttwil gehörten seit 1108 dem neugegründeten zähringischen Hauskloster Sankt Peter im Schwarzwald. Ohne Zweifel hat Hug von Seeberg in einem dieser Orte das Symbol der Schlüssel des Schutzheiligen des Schwarzwälder Klosters übernommen und zu seinem eigenen Siegel gemacht, das später auch zum Stadtwappen von Wangen wurde⁴. Damit können die gleichen Schlüssel in den Wappen von Huttwil und Wangen erklärt werden.

Schon früh taucht dann das erste belegbare Ortswappen für Huttwil auf. Eine Wappenscheibe in der Kirche Lauperswil, 1518 gestiftet vom Huttwiler Schultheissen Wilhelm Schindler, zeigt das Huttwiler Wappen in Blau mit zwei gekreuzten silbernen Schlüsseln. In weiteren kirchlichen Wappenscheiben ist das gleiche Wappen gesichert: 1530 in der Kirche Eriswil als Geschenk der «Statt Hutwyll», 1586 als Huttwilerscheibe in der Kirche Zofingen und 1587 in einer Wappenscheibe der Kirche Bleienbach. (Diese Wappenscheibe kam 1884 ins Kunstmuseum und 1894 ins Historische Museum Bern.)

In spätem Wappendarstellungen werden die Farben unsicher, und Huttwil und Wangen wurden oft verwechselt. Thomas Schöpf, Autor der «Chorographia Bernensis»⁵, wechselt 1577 die Farben von Wangen und Huttwil, indem er Wangen mit blauem Schild und silbernen Schlüsseln und Huttwil mit blauen Schlüsseln in Silber darstellt. In der illustrierten Schweizer Chronik des Johann Stumpf von 1586⁶ ist das Huttwiler Hoheits-

zeichen mit zwei gekreuzten Schlüsseln ohne Farbangabe wiedergegeben. 1750 berichtet ein Fahnenlied⁷ von einer weissen Huttwiler Fahne mit zwei Schlüsseln:

«Hutwyl an denen Gräntzen leyt
GOtt wöll sie erhalten vor Krieg und Streit
An einem Orth dort aussen
Sie führen ein Fahnen ist Kreiden Schneeweis
Ein Zeichen mit zweyen Schlüsslen.»

1780 zeigt die Wappensammlung «Mumenthaler»⁸ wieder zwei gekreuzte silberne Schlüssel in Blau für «Hutweil».

Nach dem grossen dritten Städtlibrand von 1834 erscheint erstmals der Stern als Beigabe. Ein Siegel des «Gemeinderath Huttweil» zeigt die Schlüssel neu mit dem Stern in einer Wappendarstellung ohne Farbangabe aber auf dem Schild mit einem Freiheitshut ohne Federschmuck⁹. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm der Gemeinderat einen neuen Stempel in Gebrauch, der Schlüssel und Stern in einem senkrecht schraffierten Schild zeigte. Auch der Burgerrat führte nun ein Siegel mit senkrechten Schraffen im Schild und einem alten Schweizer als Schildhalter¹⁰. 1913 erkundigte sich die Fahnenfabrik Kurer + Cie, Wil, im Staatsarchiv Bern nach dem Aussehen des Huttwiler Wappens für eine Vereinsfahne. Weil Staatsarchivar Türler die Frage an die Gemeinde weiterleitete, kam eine genaue Bestandaufnahme in Gang. Das Staatsarchiv hatte nämlich die senkrechten Schraffen von Stempel und Siegel wie üblich als Symbol für ein rotes Schild gehalten. In Huttwil stellte man jetzt auch fest, dass in der Kirche anlässlich einer Renovation Schlüssel und Stern fälschlicherweise blau und das Schild weiss dargestellt worden waren. Der Stern des Gemeinderatsstempels war sechsstrahlig, derjenige der Gemeindeschreiberei fünfstrahlig. Am Samstag, dem 8. November 1913, nachmittags 1½ Uhr, fanden sich 68 Einwohner zu einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung im Stadthaus ein. Erstes Traktandum: «Nach Bericht des Staatsarchivars von Bern hat irgend jemand herausgefunden, die senkrechten Schraffen des Wappenschildes auf unserem Gemeindestempel bedeute rote Farbe und nicht wie richtig blau.» Der Gemeinderat beantragte die Bestätigung des alten Wappens mit blauem Feld und zwei gekreuzten silbernen Schlüsseln, wie es in den Kirchen von Bleienbach, Eriswil und Lauperswil dargestellt sei, und dem goldenen, sechsstrahligen Stern, der seit 1834 beigefügt wurde zur klareren

Unterscheidung vom Amtswappen von Wangen. Die Gemeindeversammlung stimmte diesem Antrag zu und beendete damit die aufgekommenen Unsicherheiten.

Seit 1934, hundert Jahre nach dem grossen Brand, steht das Städtliwappen in einer farbigen Halbreliëfdarstellung über dem Eingang zum Stadthaus. Wenn es auch auf der heraldisch falschen Seite, nämlich rechts vom Kantonswappen steht, ist doch der Wappeninhalt nun eindeutig bestimmt.

¹ Nyffeler Ernst, Heimatkunde von Huttwil, Selbstverlag Huttwil, 1915, S. 26.

² GLS, Band II, 1904, S. 612 f.

³ Herrmann Samuel, Jahrbuch des Oberaargaus, 1970, S. 48 f.

⁴ Herrmann Samuel, Jahrbuch des Oberaargaus, 1970, S. 74.

⁵ Schöpf, S. 127 und 181.

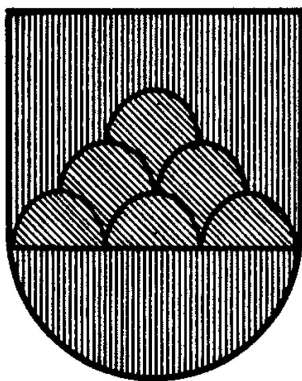
⁶ Stumpf, 1586, S. 501.

⁷ NBT, 1895, S. 250.

⁸ «Mumenthaler», S. 101.

⁹ Siegelsammlung Staatsarchiv, Abdrücke 1843/1850/1855.

¹⁰ «Mumenthaler», S. 101.



ERISWIL

In Rot ein schwebender grüner Sechsberg.

Das Wappen von Eriswil enthält ähnlich wie das Melchnauer Hoheitszeichen das Schild der Freiherren von Grünenberg, in deren Herrschaftsbereich die Gemeinde im Spätmittelalter lag.

Feuereimer aus dem 18. Jahrhundert zeigen alle den grünenbergischen Sechsberg. Auch ein altes, eisernes Fähnlein auf dem Brunnen in der Nähe der Kirche trägt das gleiche Wappenbild. In einem Fahnenlied aus dem 18. Jahrhundert¹ kommt Eriswil mit folgender Strophe vor:

«Erisweil an denen Gräntzen leyt
Gott wöll sie erhalten vor Krieg und Streit
An einem Orth dört innen
Sie führen ein Fahnen von schöner Farb
Sechs grüne Berge darinnen.»

Neben dem Grün des Sechsbergs wird die Schildfarbe im Lied leider nicht genau angegeben. Es ist möglich, dass bereits im 18. Jahrhundert zur Unterscheidung vom silbernen Schild des Melchnauer Sechsbergs gleich wie im Wappen von Rohrbach der Eriswiler Sechsberg in einem roten Schild aufgetaucht ist.

Das Rot des Eriswiler Wappenschildes könnte aber auch aus einem heute vergessenen Wappen eines unbedeutenden Ortsadels stammen. Die Schweizer Chronik des Johann Stumpf von 1586² verzeichnet die «von Erisswyl» als «Gutthäter des Closters St. Urban, welche sunst an sonderlichen orten nit gesetzt noch eyngeführt werdendt» mit silberner Rechtsstufe in einem roten Schild. Das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz³ nennt ein Ministerialgeschlecht der Edlen von Erolswil mit den Brüdern Johann und Heinrich um 1270, verburgert in Burgdorf und später auch in Bern und Solothurn. Das Geschlecht mit der silbernen Rechtsstufe in Rot starb Ende des 14. Jahrhunderts aus, und sein Wappen geriet in Vergessenheit.

Die Darstellungen im 20. Jahrhundert zeigen den grünen Sechsberg nun immer in rotem Feld. So in einer Wappensammlung an der «Tanne» in Trachselwald, in der Sammlung von Gemeindewappen der Firma Kaffee-Hag⁴ und auf der Eriswiler Fahne an der Bundesfeier in Schwyz von 1941. Die grosse Kirchenglocke von 1921 zeigt das Eriswiler Wappen mit dem schwebenden und unten waagrechten Dreiberg. Am 28. April 1945 beschloss der Gemeinderat von Eriswil, eine Skizze der kantonalen Wappenkommission mit dem bisher gebräuchlichen Wappen zum Hoheitszeichen der Gemeinde zu erklären.

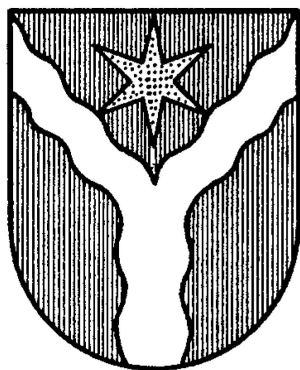
Das Zusammentreffen von Rot und Grün als zwei sogenannten Wappenfarben im Eriswiler Wappen ist somit aus frühern Darstellungen entstanden, hält aber strengen heraldischen Regeln der Farbenwahl nicht ganz stand. Bei den Wappen-Bereinigungsarbeiten wäre zu prüfen gewesen, ob die Gemeinde den alten, historisch begründeten Wappeninhalt nicht auch in heraldisch einwandfreier Farbzusammenstellung angenommen hätte. In Frage gekommen wäre beispielsweise ein rotes Schild mit goldenem oder silbernem Sechsberg oder ein goldenes Schild (Melchnau hat Silber) mit dem grünen Sechsberg.

¹ NBT, 1895, S. 249.

² Stumpf, 1586, S. 509 B.

³ HBL S, Band III, 1926, S. 57.

⁴ Kaffee-Hag, VI, 240.



WYSSACHEN

In Rot eine silberne gewellte Deichsel, oben begleitet von einem goldenen Stern.

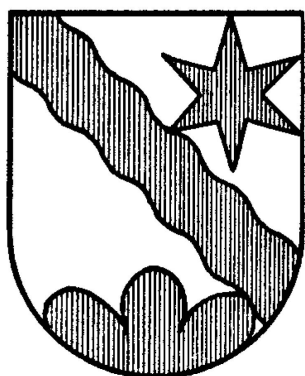
Das Gemeindewappen von Wyssachen ist ohne Zweifel eine Schöpfung des Staatsarchivars Gottlieb Kurz aus dem Jahr 1920 nach einem Gemeindestempel aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Es ist ein sogenannt redendes Wappen und versinnbildlicht mit der silbernen Deichsel (Y-förmige Figur) die Gewässer des Althaus- und des Thönigrabens, die sich in der Gehrisbergmatte zur Wissachen vereinigen. Den goldenen Stern hat der Wappenschöpfer aus dem Amtswappen von Trachselwald entlehnt.

Anlass zur Wappenschöpfung war — wie so oft in kleineren Gemeinden — die Anfrage einer Fahnenfabrik für eine Vereinsfahne. 1920 erkundigte sich die Firma Kurer + Cie aus Wil im Berner Staatsarchiv nach dem Wyssacher Gemeindewappen. Staatsarchivar Kurz fand in der Wappensammlung «Mumenthaler»¹ des Archivs eine jüngere Notiz über ein Wyssacher Wappen auf einem Gemeindestempel. Teilweise ohne Farbe zeigt die Skizze ein geteiltes Schild, oben mit einem weissen Sechsbach und unten in Rot einen silbernen, perspektivisch gezeichneten Bach, begleitet von einem fünfstrahligen silbernen Stern. Der Grünenberger Sechsbach scheint auf das Wappen der Kirchgemeinde Eriswil hinzuweisen, zu der Wyssachen bis zum 1. Januar 1966 gehört hat. Das Gewässer versinnbildlicht die Wissachen. Diese Wappenform stammt aus einem Gemeindestempel, der mit Sicherheit nach 1908 entstanden ist, im Jahr, als die frühere Gemeinde Wyssachengraben an der Gemeindeversammlung vom 30. März ihren Namen auf Wyssachen änderte. Staatsarchivar Kurz scheint wenig Gefallen an diesem Wappen gefunden zu haben (fehlende Farbangaben, perspektivische Zeichnung). Er schlug der Fahnenfabrik seine modifizierte Schöpfung vor, die mit der Deichsel die geographische Situation der Gewässer der Gemeinde sehr schön versinnbildlicht und mit dem Stern aus dem Wappen von Trachselwald auf die Zugehörigkeit zum Amtsbezirk hinweist.

In den Wappen-Bereinigungsarbeiten der kantonalen Wappenkommission erhielt der Gemeinderat 1945 eine Skizze des Vorschlags von G. Kurz zur Stellungnahme. Die Wyssacher stellten nun fest, dass dieses Wappen

1937 auf einer Fahne der Schützengesellschaft Verwendung gefunden hatte und auch in einem Fenster der Kirche Eriswil entstanden war. (Dort mit einem fünf strahligen Stern.) In einem Brief an die Wappenkommission antwortete der Gemeinderat unter anderem: «Bis dahin hat man hier angenommen, dass die gewellte Linie nicht eine Deichsel, sondern den Wyssachenbach darstellte.» Die Fachsprache der Wappenkunst verwendet nun oft eigenartige, altertümliche Ausdrücke. So bezeichnet sie mit «Deichsel» eine Y-förmige Figur, die im Wyssacher Wappen treffend das Zusammenfließen der Gewässer aus den beiden Gräben zur Wissachen versinnbildlicht. Die Heraldik kennt auch fünf- und sechsstrahlige Sterne. In Anlehnung an alte Vorbilder werden Sterne doch aber meistens sechsstrahlig dargestellt, um eine bessere Formwirkung und Raumfüllung zu erreichen. Diese Erklärungen überzeugten den Gemeinderat, und er genehmigte in seiner Sitzung vom 17. Mai 1945 das vorgeschlagene Hoheitszeichen der Gemeinde.

¹ «Mumenthaler», S. 240/241.



DÜRRENROTH

In Silber über einem roten Dreiberg ein roter Rechtsschrägwellenbalken, oben begleitet von einem roten Stern.

Der Dreiberg ist das älteste Wappenelement und stammt von zwei Abendmahlskelchen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Er kann auf die Hügellandschaft des Napfrandgebiets anspielen. Später kamen aus verschiedenen Darstellungen auf Feuereimern der Schrägwellenbalken (Bach) und der Stern dazu. Das definitive Rot dieser Wappenelemente ist eine volksetymologische Anspielung auf den Ortsnamen.

Zwei Abendmahlskelche der Kirche Dürrenroth von 1576 und 1660¹ zeigen im Wappen einzig einen Dreiberg, der ältere Kelch einen Dreiberg in der Form von drei Eiern in der Schildmitte, der jüngere einen Dreiberg im Schildfuss. Auf einem Feuereimer aus dem Jahr 1776 entstand dann ein silbernes Schild mit schwarzem Dreiberg, schwarzem Bach und goldenem Stern. Eine Variante zeigte auf einem weitem Feuereimer im silbernen Schild

Bach und Dreiberg grün und den Stern gelb. Um 1836 entstand in der Kirche eine ovale Wappendarstellung in Stukkaturrahmen mit silbernem Schild und den drei goldenen Figuren Dreiberg, Bach und Stern. Ein heraldisch nicht erfahrener Glasmaler schuf 1892 eine Kirchenscheibe mit blauem Bach in rotem Feld, grünem Dreiberg und goldenem fünfstrahligem Stern. Diese farblich schlechte Darstellung wurde später von der Wappensammlung der Firma Kaffee-Hag² übernommen und vertrat die Gemeinde auch in einer Fahne an der Bundesfeier von 1941 in Schwyz.

Den ersten Anstoss zu genaueren Abklärungen gab 1920 eine Anfrage der Ostschweizer Fahnenfabrik Kurer + Cie aus Wil für eine Vereinsfahne. Die Firma erhielt vom Staatsarchiv irrtümlich zuerst ein Wappen von Dürrenast. Sie übernahm dann nach Rückfrage die bekannten Wappenelemente von Dürrenroth. 1945 stellte die bernische Wappenkommission in der Bestandsaufnahme fest, dass Briefkopf und Stempel der Gemeinde die Anordnung der Wappenelemente aus dem Kirchenfenster übernommen hatte, immerhin ohne Farbangabe. Aus der Wappensammlung «Mumenthaler»³ um 1780 war nun noch ein neues Dürrenrother Wappen aufgetaucht. Es zeigt in einem von Rot und Silber geteilten Schild einen naturalistischen Knorren (knorriges Stück eines Baumstammes) in gewechselten Farben. Dies könnte eine originelle bildliche Darstellung des Ortsnamens sein, der mit seinem -roth nach neuer Ortsnamenforschung eher auf eine Rodung als auf die Farbe Rot zurückgeht.

Die Kommission machte die Gemeinde auf das unheraldische Zusammenstossen von Rot, Blau, Grün und Gold in der Wappenscheibe der Kirche aufmerksam und legte drei eigene Verbesserungsvorschläge vor:

1. In Silber über einem grünen Dreiberg einen roten Wellenbalken, begleitet von zwei roten Sternen.
2. In Silber über einem roten Dreiberg ein roter Rechtsschrägwellenbalken, oben begleitet von einem roten Stern.
3. Den nichts tragenden Dreiberg weglassen und den roten Bach in Silber oben und unten je von einem roten Stern begleiten.

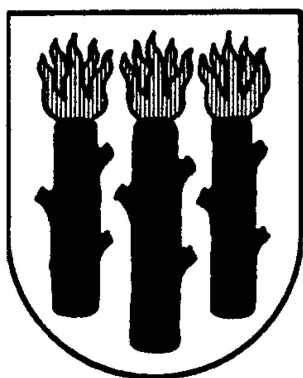
In diesem Wirrwarr von Farben und Vorschlägen beschloss der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 23. 4. 1945 das folgende weitere Vorgehen: Wenn die Farbenzusammenstellung des bisherigen Wappens (Wappenscheibe in der Kirche) heraldisch nicht genüge, komme nur die Variante 2 der Vorschläge der Wappenkommission in Frage. Der Gemeindeschreiber erhielt Vollmacht, sich in diesem Sinn mit Bern zu verständigen. Gemeinde-

schreiber Steffen unterbreitete die Akten nun auch noch zwei Lehrern der Gemeinde. Lehrer Friedli fand in seinen Ermittlungen eine weitere Farbvariante auf einem Feurereimer von 1880 mit Silberschild, grünem Bach über grünem Dreieck und goldenem Stern. Er setzte sich aber doch neben mehreren eigenen Entwürfen für die Variante 2 der Wappenkommission ein. Der Gemeinderat hatte nun ernste Schwierigkeiten, sich zu entscheiden. Nach nochmaliger Rücksprache mit der Kommission in Bern gab er aber doch der Variante 2 endlich den Vorrang. Dieser Vorschlag wurde mit grossem Mehr an der Versammlung der Einwohnergemeinde vom 3. Oktober 1945 zum künftigen Gemeindewappen beschlossen.

¹ Abendmahlskelche Pfarrhaus Dürrenroth, heute noch in Gebrauch.

² Kaffee-Hag, VII, 238.

³ «Mumenthaler», S. 58.



WALTERSWIL

In Silber drei schwarze brennende Äeste pfahlweis, oben mit roter Flamme.

Die drei Feuerbrände im Walterswiler Wappen erinnern an die älteste Form des Wappens der Freiherren von Brandis. Eine Urkunde aus dem Jahr 1139 belegt historische Beziehungen der Vorfahren der «Brandis» zu Teilen der Gemeinde

Walterswil. Möglicherweise hat auch ein lokaler Dienstadel in Walterswil das Wappenmotiv des bedeutenden Dynastengeschlechts aus Lützelflüh in leicht geänderter Form übernommen, das dann zum Gemeindewappen wurde.

Der Stifter des Klosters Trub, Thüring von Lützelflüh, schenkte in einer Urkunde aus dem Jahr 1139 dem Gotteshaus unter andern Gütern auch Höfe zu Schmidigen, Eschibach, Waltringen, Walterswil und Ursibach¹. Die «Brandis» wurden später die Nachfolger der «Lützelflüh». Das Siegel der Freiherren von Brandis² zeigte in seinen ältesten Formen der drei ersten Generationen in einem redenden Wappen drei waagrecht übereinanderliegende Brandfackeln, die sich bei den folgenden Generationen in eine einzige schräggestellte Fackel vereinfachten. In den beiden Auflagen der Stumpf-schen Schweizer Chronik³ taucht erstmals das Walterswiler Wappen mit drei

knorrigen aufrechtstehenden Feuerbränden im Wappenschild auf. Es wird dort einem Geschlecht des lokalen niederen Adels der Edlen von Walterswil zugeschrieben. Hugo und Rudolf von Walterswil werden im 13. und 14. Jahrhundert mehrmals als Zeugen urkundlich erwähnt⁴. Sie sind Dienstmannen der Grafen von Kiburg. Von Hugo von Walterswil ist indessen aus dem Jahr 1288 bekannt, dass er kein eigenes Siegel besass. Es ist daher kaum wahrscheinlich, dass dieser lokale Dienstadler als eigenständiger Wappenschöpfer in Frage kommt. Viel eher kann man annehmen, dass die Dienstmannen von Walterswil, wenn sie sich später doch ein Wappen zulegten, das Motiv von den mächtigen «Brandis» übernommen haben. Um Verwechslungen zu vermeiden, haben sie die drei brennenden Äeste in ihrem Schild dann senkrecht gestellt.

Die Wappensammlung «Mumenthaler»⁵ im bernischen Staatsarchiv zeigt zwei Walterswiler Wappen. Das eine enthält in Silber drei grüne senkrecht stehende und rot brennende Äeste. Das zweite enthält in Blau einen goldenen rechtsgerichteten Mond. Es hat sich ohne Zweifel durch eine Verwechslung mit dem Wappen von Waltenschwil im Kanton Aargau in die Sammlung «Mumenthaler» eingeschlichen, einem Wappen, das schon in der Stumpfschen Schweizer Chronik von 1586⁶ in den Aargau verwiesen wird.

1923 erkundigte sich Pfarrer von Rütte im Staatsarchiv nach dem Walterswiler Wappen für einen Gemeindestempel. Er berichtete nach Bern, in der Gemeinde sei keine Kenntnis von einem eigenen Wappen vorhanden, immerhin habe er an der «Tanne» in Trachselwald ein Walterswil zugeschriebenes Wappen mit drei braunen Brandfackeln auf weissem Grund festgestellt. Staatsarchivar G. Kurz empfahl in seiner ausführlichen Antwort vorerst, die drei Brandfackeln schwarz und nicht grün oder unheraldisch braun darzustellen, denn grüne Brände könnten leicht Anlass zu Neckereien geben. Dann begründete er ausführlich die Beziehungen der Freiherren von Brandis zu Teilen von Walterswil. Auf diese uralten Zusammenhänge dürfte es auch zurückgehen, dass Teile der Kirchgemeinden Walterswil und Ursenbach, die beide früher zur Landvogtei beziehungsweise Amt Wangen gehörten, bekanntlich unter dem Namen «Kleinemmental» der Landvogtei Trachselwald zugeteilt waren. Die Darlegungen des Staatsarchivs bewogen den Gemeinderat, schon am 3. März 1923 einen definitiven Beschluss über das Gemeindewappen in der heute gültigen Blasonierung zu fassen. 1930 stiftete die Kirchgemeinde Walterswil ein neues Chorfenster in ihre Kirche. Es enthält unten zwei kleine Walterswiler Wappen in richtigen Farben. Doch

sind die Aeste sehr dünn und klein, und der waagrechte Strich zwischen Flammen und Aesten sollte weggelassen werden.

¹ Holenweg Otto, Jahrbuch des Oberaargaus, 1971.

² Staatsarchiv Bern, Siegelsammlung, Siegel des Chuonradus I. de Brandis, 28. VI. 1250.

³ Stumpf, 1546, S. 229, und Stumpf, 1586, S. 501 B.

⁴ Käser Hans, Walterswil und Kleinemmental, Sumiswald, 1925, S. 12.

⁵ «Mumenthaler», S. 220.

⁶ Stumpf, 1586, S. 475 B.

Quellen und Literatur

- Berner Wappenkommission, Orientierung über die Bereinigung und Festlegung der Gemeindewappen und Richtlinien für deren Gebrauch, Bern, 1943.
- Brückner A. und B., Schweizer Fahnenbuch, St. Gallen, 1942.
- Flatt Karl H., Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau, Jahrbuch des Oberaargaus, Sonderband 1, 1969.
- Galbreath D. L., Handbüchlein der Heraldik, Spes-Verlag, Lausanne, 1930.
- Ganz Paul, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert, Frauenfeld, 1899.
- Hussmann Heinrich, Deutsche Wappenkunst, Insel-Verlag, Leipzig.
- Leonhard Walter, Das grosse Buch der Wappenkunst, Verlag Georg D. W. Callwey, München, 1976.
- Lerch Christian, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, Band I, Der Oberaargau, Verlag H. A. Bosch, Zollikon ZH, 1948.
- Lerch Christian, «Alpenhorn Kalender 1948», Druck und Verlag «Emmentaler-Blatt», Langnau.
- Meyer Bruno, Die Gemeindewappen des Kantons Thurgau, Frauenfeld, 1960.
- von Mülinen Albrecht, Schweizerisches Adels-Lexicon, Handschrift Burgerbibliothek Bern, um 1760.
- von Mülinen Friedrich, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, Heft V, Der Oberaargau, Bern, 1890.
- Neubecker Ottfried/Rentzmann Wilhelm, Wappen-Bilder-Lexikon, Battenberg Verlag München, 1974.
- Plüss August, Die Freiherren von Grünenberg in Kleinburgund, Diss. phil., Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 1900.
- Schnyder Rudolf, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienser Klosters St. Urban, Benteli-Verlag, Bern, 1958.
- von Sinner Johann Jakob, Bernisches Regionen- und Regimentsbuch, Handschrift Burgerbibliothek Bern, angelegt um 1700—1750.
- Stettler Karl Ludwig, Historische Topographie des Kantons Bern, Handschrift in der Burgerbibliothek Bern, 1839.
- Stettler Wilhelm, Wappenbuch, Handschrift in der Burgerbibliothek Bern, um 1700.

- Suter Paul, Die Gemeindewappen des Kantons Baselland, Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale, Liestal, 1952.
- Wappen der Schweiz» des Sammelbuches für Kaffee-Hag-Wappenmarken, II. Heft.
- Zesiger Alfred, Wappenkartothek nach Amtsbezirken, Staatsarchiv Bern.

Mebrfach gebrauchte Abkürzungen

GLS	Geographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bände und 1 Supplement, Neuenburg, 1902—1910.
HBLS	Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bände und 1 Supplement, Neuenburg, 1921—1934.
Kaffee-Hag	Kaffee-Hag, Die Wappen der Schweiz, 19 Hefte mit Wappenmarken der Stadt- und Dorfgemeinden.
«Mumenthaler»	Wappenbuch eines unbekanntes Sammlers im Staatsarchiv Bern, angelegt um 1780. Vom Erben des Johann David Mumenthaler, Emil Geiser, dem Historiker Dr. Karl Geiser geschenkt, welcher den Band 1894 dem Staatsarchiv vermachte.
NTB	Neues Berner Taschenbuch, Bern, 1896. Enthält ein ca. 1750 entstandenes Fahnenlied «Ein Nagelneues Lied von den Fahnen und Farben des Teutschen Bärn-Gebieths. Im Thon: Wie das Läberbärg-Lied».
Schöpf	Schöpf Thomas, Chorographia Bernensis, 1577, 2 Bände, Staatsarchiv Bern.
Stumpf	Stumpf(f) Johann, Gemeiner loblicher Eydgnosschaft Stetten Landen und Völckern Chronicwürdige thaten beschreibung, 1. und 2. Auflage 1548 und 1586.